

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 1, Einführung in das Markusevangelium

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Vorlesung zum Markusevangelium. Dies ist die erste Einheit: Die Einführung in das Markusevangelium.

Hallo, mein Name ist Mark Jennings, und ich freue mich sehr, diese Einheit zum Markusevangelium mit Ihnen zu beginnen.

Vielleicht fällt Ihnen auf der Folie oben eine künstlerische Darstellung des Markusevangeliums auf. Wie Sie wahrscheinlich wissen, ist jedem Evangelium ein traditionelles Symbol zugeordnet. Auf diesem Gemälde sehen Sie einen Löwen, der Markus beim Schreiben seines Evangeliums ins Ohr flüstert. Ich finde es interessant, dass der Löwe als Symbol gewählt wurde, denn das Markusevangelium enthält viele anschauliche Bilder, die die Geschehnisse veranschaulichen.

In meiner heutigen ersten Vorlesung möchte ich zunächst die Grundlagen legen. Ich möchte kurz erläutern, was ein Evangelium ist und was nicht, um das Genre zu verdeutlichen, mit dem wir uns in den nächsten Wochen beschäftigen werden. Außerdem möchte ich die Frage der historischen Glaubwürdigkeit der Evangelien erörtern.

Mit anderen Worten: Warum wir darauf vertrauen können, dass Markus uns die Wahrheit und Genauigkeit seiner Aussagen mitteilt. Anschließend betrachten wir einige einleitende Punkte, einige Themen, die wir im Markusevangelium untersuchen werden: die Autorschaft und den historischen Kontext. Wir wollen damit die Grundlage schaffen, damit wir, wenn wir uns später gemeinsam mit Markus Kapitel 1 befassen, zumindest einen guten Ausgangspunkt haben.

Ich habe hier ein Zitat von C.S. Lewis, das ich immer wieder sehr aufschlussreich finde. Die erste Voraussetzung für die Beurteilung eines jeden handwerklichen Werkes, vom Korkenzieher bis zur Kathedrale, ist zu wissen, was es ist, wozu es gedacht war und wie es verwendet werden soll. Und ich denke, ein guter Ausgangspunkt für unsere Diskussion über das Markusevangelium ist, einfach darüber nachzudenken, worüber wir sprechen.

Was meinen wir hier mit dem Begriff „Evangelium“? Unsere wichtigsten Quellen für die Details über Jesus und sein Leben sind die Evangelien. Aber was genau sind sie? Schon der Begriff selbst ist interessant. Ich weiß nicht, ob Sie sich jemals gefragt haben, warum sie überhaupt als Evangelien bezeichnet werden.

Das Wort „Evangelium“ stammt vom altenglischen „Godspell“, einer Übersetzung des griechischen Wortes „euangelion“, was so viel wie „gute Botschaft“ oder „Frohe Nachricht“ bedeutet. Dieser Begriff „euangelion“, der im Altenglischen mit „Godspell“ und im heutigen Englisch mit „Evangelium“ übersetzt wurde, beinhaltet also die Vorstellung von guter Botschaft oder froher Nachricht. Er wurde oft verwendet, um einen großen Sieg zu verkünden.

Wir sehen dieses Euangelion bei den römischen Herrschern, wenn sie einen gewonnenen Kampf, einen errungenen Sieg oder ihre Inthronisierung als Kaiser feierten. Sie hielten ein Euangelion ab, um eine frohe Botschaft zu verkünden.

Ähnliches sehen wir auch bei Jesaja. In Jesaja 52 heißt es: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße derer, die gute Botschaft bringen!“ (Im Griechischen lautet das Wort „euangelion“ .)

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße derer, die Lobpreis bringen, die Frieden verkünden, die gute Botschaft bringen, die Heil verkünden, die zu Zion sagen: Dein Gott regiert! Beachten wir bei Jesaja, dass wir diesen Verkündigungsgedanken haben: dass dein Gott regiert. Wir sehen dies im Markusevangelium, wenn wir uns das nächste Mal Kapitel 1 ansehen, wo er vom Evangelium, vom Anfang des Evangeliums, spricht.

Es ist mit der Verkündigung des kommenden Reiches Gottes verbunden. Die Menschen kamen, um Buße zu tun und an das Evangelium, die gute Nachricht von Jesus, zu glauben. Doch mit der Zeit wandelte sich dieses Verständnis des Evangeliums als Verkündigung und entwickelte sich zu einem eigenen Genre.

Wenn wir also zu diesen schriftlichen Versionen kommen – Matthäus, Markus, Lukas und Johannes –, wird ihnen der Titel „Evangelium“ zugeordnet. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich in Markus 1,1, wo Markus zu Beginn erklärt, dass er eine Predigt hält. So begann sich die Idee, diese Gattung des Evangeliums, herauszubilden.

also ein Evangelium? Nun, es gibt verschiedene Merkmale, die wir meiner Meinung nach kennen sollten. Erstens sind sie historisch. Sie fungieren wie historische Berichte.

Sie stützen sich auf Traditionen. Sie greifen auf andere Quellen zurück. Sie stützen sich auf Augenzeugenberichte.

Falls Sie daran interessiert sind, schauen Sie sich beispielsweise die ersten vier Verse des Lukasevangeliums an, in denen Lukas seine Vorgehensweise als Historiker darlegt. Zweitens sind historische Berichte in einen historischen Kontext eingebettet, nämlich in das Palästina des ersten Jahrhunderts. Sie liefern uns Daten und Ortsangaben.

Sie vermitteln Informationen. Mit anderen Worten: Die Verfasser der Evangelien stellen sich als historische Akteure dar. Sie verfassen keine Mythen.

Das ist keine Mythenbildung. Die Texte, die sie verfassen, sind keine Fabeln. Sie stellen Jesu Taten, seine Worte, seinen Tod, seine Auferstehung, seine Ansprüche und seine Rechtfertigung dieser Ansprüche als etwas dar, das sich in Echtzeit ereignet hat.

Wir sehen auch, dass diese Evangelien erzählerische Aspekte aufweisen. Mit anderen Worten: Sie sind nicht nur eine Sammlung von Aussprüchen. Sie sind keine bloße Wortsammlung.

Es sind Geschichten. Und wenn ich Geschichten sage, meine ich keine Fiktion. Wir haben bereits festgestellt, dass sie sich als historisch darstellen, aber es sind Erzählungen.

Sie haben eine Handlung. Es werden Charaktere eingeführt und es werden Dinge über sie erzählt. Es gibt Konflikte.

Man erkennt wiederkehrende Themen im Evangelium. Es gibt verschiedene Perspektiven und Schauplätze. Und wie alle Geschichten sind auch diese nicht unvoreingenommen.

In unserer heutigen Welt betrachten wir Voreingenommenheit oft als falsch oder unzutreffend. Doch ich sage Ihnen: Die Evangelien sind sehr wohl voreingenommen. Sie präsentieren ihr eigenes Verständnis davon, wer Jesus ist.

Nur weil sie voreingenommen sind, heißt das nicht, dass es nicht stimmt. Sie präsentieren sich in ihrer Darstellung selbst. Sie wählen die Elemente ihrer Geschichte ganz bewusst aus, um uns etwas über Jesus zu vermitteln.

Wenn wir uns den allgemeinen Forschungsstand zu biblischen Erzählungen ansehen, stellen wir leider fest, was ich eben bereits erwähnt habe: Sie besitzen eine historische und eine erzählerische Qualität, und all dem wohnt eine theologische Dimension inne. Der aktuelle Stand der Bibelwissenschaft stellt daher einige meiner Aussagen infrage, insbesondere den ersten Punkt zur historischen Genauigkeit. Zu Beginn unserer Beschäftigung mit dem Markusevangelium ist es daher ratsam, den aktuellen Stand der modernen Bibelwissenschaft zu verstehen, um die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien besser beurteilen zu können. Der Neutestamentler Rudolph Bultmann schrieb im 20. Jahrhundert: „Ich denke, wir können tatsächlich fast nichts über das Leben und die Persönlichkeit Jesu wissen, da die frühchristlichen Quellen kein Interesse daran zeigen oder zudem fragmentarisch und oft legendenhaft sind.“

Der allgemeine Stand der Bibelwissenschaft scheint heute folgender zu sein: Abgesehen von evangelikalen Ansichten lehnt die Mehrheit der Bibelwissenschaftler die Vorstellung ab, dass Jesus mehr als ein Mensch war. Sie würden argumentieren, dass das Markusevangelium hinsichtlich seiner Details nicht vertrauenswürdig sei, sondern vielmehr das Ergebnis eines langen und komplexen Prozesses der Mythenbildung darstelle.

Anders ausgedrückt: Man hört oft die Vorstellung vom historischen Jesus im Gegensatz zum Christus des Glaubens. Der historische Jesus sei schwer zugänglich, weil er vom Christus des Glaubens überlagert werde. Mit anderen Worten: Alles, was uns zur Verfügung steht, sind die Aussagen der frühen Christen. Wie es dazu kam, mag man sich fragen.

Nun, das war nicht immer so. Lange Zeit hielten neutestamentliche Gelehrte und die Kirche an der historischen Glaubwürdigkeit der Evangelien fest. Doch mit dem Beginn der Aufklärung und dem zunehmenden Fokus auf Rationalismus – der Idee, dass alles, was sich nicht plausibel wiederholen lässt, bezweifelt werden muss – wurde die Historizität der Evangelien infrage gestellt. Ich möchte dies kurz ansprechen, bevor wir uns dem Markusevangelium zuwenden, denn die Philosophie des Rationalismus beeinflusst, wie wir die Evangelien lesen oder wie man sie liest.

Wir nähern uns einem Evangelium niemals mit einer neutralen Haltung. Wir haben unterschiedliche Standpunkte, die auf unserem Glauben, unserem Verständnis der Dinge und unseren Erfahrungen mit verschiedenen Argumenten beruhen. Beispielsweise vertreten diejenigen unter uns, die Werke aus dem 18. und 19. Jahrhundert gelesen haben – die sogenannte erste Suche nach dem historischen Jesus – die zentrale These, dass Jesus lediglich ein Mensch war, ein ethischer Lehrer, der Liebe und den unendlichen Wert des Menschen verkündete.

Dies wurde oft als der liberale Jesus bezeichnet. In dieser ersten Phase der Auseinandersetzung mit dem Thema Jesus wurde versucht, die Ereignisse der Evangelien so zu erklären, dass sie zu dieser Vorstellung von Jesus passten. Man erhielt abwegige, rationale Erklärungen dafür, dass die Wunder nicht wahr sein könnten, da Wunder dem rationalen Denken widersprächen.

Sie lassen sich nicht nachahmen. Sie sind nicht plausibel. Man würde dann Behauptungen hören wie: „Jesus ist ja nicht wirklich übers Wasser gegangen.“

Er ging am Ufer entlang, doch Nebel umhüllte seine Füße, sodass es aussah, als ginge er über das Wasser. Albert Schweitzer bemerkte bei der Untersuchung zahlreicher Studien aus dem 18. und 19. Jahrhundert, dass sie alle eines gemeinsam hatten: Der Jesus von Nazareth wurde von der modernen Theologie in ein historisches Gewand

gehüllt. Anders ausgedrückt: Alle diese Studien schienen den historischen Jesus so darzustellen, wie es den Wertvorstellungen der jeweiligen Autoren entsprach.

Ich denke, das ist eine Warnung für jeden von uns, wenn wir uns mit dem Markusevangelium befassen: Wir sollten uns stets bewusst sein, dass es beim Lesen darum geht, herauszufinden, wer Jesus ist und was Markus über ihn aussagt, und der Versuchung widerstehen, Jesus als etwas Ähnliches wie uns selbst oder andere zu sehen. Nach diesem ersten Versuch, die Evangelien als Erklärung für die Identität Jesu im Sinne einer liberalen Theologie des 18. und 19. Jahrhunderts zu nutzen, kamen wir im 20. Jahrhundert zu der sogenannten „Nicht-Suche“. Rudolf Bultmann und andere kamen zu der Erkenntnis, dass man über den historischen Jesus eigentlich nichts wissen kann.

Radikale Skepsis, wenn man so will. Wir müssen verstehen, dass all dies aus der sogenannten Geschichte der Religionsschulen hervorgegangen ist. Der Kerngedanke dieser Geschichte ist folgender: Religiöses Wachstum verläuft evolutionär.

Anders ausgedrückt: Religionen entwickeln sich von etwas Einfachem zu etwas Komplexem. Demnach beginnt Jesus, dieser Denkweise zufolge, als jüdische Gestalt. Doch mit der Ausbreitung der Kirche in griechische Kreise wurde dieser einfache galiläische Jesus von heidnischen Vorstellungen durchdrungen, bis hin zur Vergöttlichung. Aus dieser Perspektive betrachtet, sehen wir also lediglich die Frucht dieser Geschichte religiöser Auseinandersetzung mit der Frage, wer Jesus ist.

Das Markusevangelium offenbart uns wenig über den wahren Jesus, sondern vielmehr über diesen Entwicklungsprozess. Anders gesagt: Wir besitzen keine gesicherten Informationen. Bultmann würde behaupten, dass man über den authentischen Jesus nichts wissen könne, außer dass er existierte, eine Art Prophet war und das Reich Gottes verkündete.

Das war nicht immer so. Es gab eine sogenannte neue oder zweite Suche nach dem historischen Jesus. Diese entstand in den 50er- bis 70er-Jahren als Reaktion auf die damalige Annahme, dass man nichts über Jesus wissen könne, dass die Evangelien nichts über ihn aussagten.

Leute wie Käsemann und andere argumentierten, dass die Evangelien uns etwas mitteilen müssten. Selbst wenn man das Übernatürliche ablehnt, müsse sich aus den Evangelien doch etwas ableiten lassen. Danach beginnt die sogenannte dritte Phase der geistlichen Suche, die von den 1980er Jahren bis heute andauert.

Hier lag der Schwerpunkt auf den Methoden. Die Evangelien rückten stärker in den Fokus, insbesondere im Hinblick darauf, was sie uns über die Person Jesu aussagen konnten. Zu diesem dritten Forschungsgebiet gab es eine Vielzahl von Meinungen.

Die Meinungen von Gruppen wie dem sogenannten Jesus-Seminar, das seine Blütezeit im späten 20. Jahrhundert erlebte, hatten eine ganz eigene Methodik, um zu verstehen, wer Jesus ist oder nicht. Auch heute noch sind Vertreter wie N. T. Wright und andere in diesem Bereich aktiv. Entscheidend ist dabei stets die Annahme, dass die Suche nach dem historischen Jesus in den Evangelien legitim ist. Es herrscht Optimismus.

Während die erste Frage auf Pessimismus hindeutet, deutet die dritte Frage auf Optimismus hin. Man kann also etwas wissen. Es kommt nur auf die Methode an.

Genau da würde ich mich wiederfinden. Ich denke, die Evangelien erzählen uns sehr viel über Jesus, wer Jesus ist und wer er war. Die Frage der Methodik lautet: Was ist das Besondere am ersten Jahrhundert? Was ist das Besondere am ursprünglichen Kontext? Wie können wir die Evangelien so lesen und verstehen, wie es ihre ursprünglichen Leser getan hätten? Welche Fragen sollten wir uns stellen? Das bedeutet, dass sich wahrscheinlich jeder von Ihnen genau diese Frage gerade stellt.

Warum habe ich die letzten Minuten damit verbracht, über verschiedene Wege zu sprechen, Jesus aus historischer Sicht zu verstehen? Der Grund ist einfach: Ich wollte Ihnen zeigen, wie dieser Prozess, insbesondere im westlichen Denken, vonstatten ging. Wie wir von jahrhundertlangem Vertrauen in die historische Glaubwürdigkeit des Markusevangeliums und der anderen Evangelien zu dem gelangt sind, was heute größtenteils Zweifel oder zumindest Skepsis herrscht.

Wie Aufklärung und Rationalismus die Bibelwissenschaft beeinflusst haben. Ich glaube auch, dass die Beurteilung des historischen Jesus und das Ausmaß des eigenen Wissens von vielen Faktoren abhängt. Was akzeptieren wir als Quellen? Welche Kriterien und Methoden wenden wir an? Welchen Wert messen wir den Evangelien bei? In wenigen Minuten werde ich über die historische Zuverlässigkeit der Evangelien sprechen.

Im Zentrum jeder Entscheidung, die man hinsichtlich des Markusevangeliums und der anderen Evangelien trifft, steht nach wie vor die Frage: Erscheint unser Jesus wie ein Jesus des ersten Jahrhunderts, wie er in den Evangelien beschrieben wird, oder eher wie ein Jesus des 21. Jahrhunderts? Ich denke, es bedarf stets einer klaren Richtlinie für unsere Herangehensweise an das Markusevangelium. Selbstverständlich fließen auch andere Annahmen in unser Verständnis ein.

Wer Wunder leugnet, leugnet auch, dass Jesus sie vollbracht hat. Wer an Wunder glaubt, glaubt auch, dass Jesus sie vollbracht hat. Wer die Existenz von Dämonen leugnet, leugnet auch Exorzismen.

Wenn man an die Existenz der spirituellen Welt glaubt, dann wird das nicht funktionieren. Man kann sie nicht unvoreingenommen betrachten. Ich persönlich finde, dass wir das auch nicht sollten.

Wenn ich mich dem Markusevangelium nähere, werde ich es anhand einer Glaubensanalogie lesen und interpretieren, geprägt von meinem eigenen Glauben an die Person Christi. Das bedeutet nicht, dass wir einfach nur gläubig sein müssen. Wir müssen stets bereit sein, Rechenschaft abzulegen für die Gründe und die Hoffnung, die wir haben.

Nun zur Frage der historischen Zuverlässigkeit. Ich möchte das Thema hier nur kurz anreißen. Angenommen, die Evangelien gelten im Allgemeinen als zuverlässig, welche Aspekte lassen sich dann aus den Evangelien selbst ablesen? Ich habe bereits erwähnt, dass die Evangelien historisch sind und sich als solche präsentieren.

Tatsächlich erweisen sie sich bei näherer Betrachtung als eine ganz spezifische Art antiker Geschichtsschreibung, ähnlich dem, was wir heute als Bios bezeichnen würden, eine Art antike Biografie. Es handelt sich dabei um eine historische Darstellung, die sich auf eine Hauptfigur konzentriert. Dieses Genre war in der Antike nicht ungewöhnlich.

Man kann wohl mit Sicherheit sagen, dass sich die Evangelien um Jesus drehen. Wenn Sie beim Lesen des Markusevangeliums eine kleine Übung machen möchten, markieren Sie die Sätze, in denen es nicht um Jesus geht, in denen Jesus nicht das Subjekt ist oder in denen Jesus nicht spricht. Sie werden nur wenige Stellen zum Markieren haben.

Mit anderen Worten: Fast jeder Satz im Markusevangelium handelt von Jesus. Es gibt zwar kurze Passagen über Johannes den Täufer, aber ansonsten dreht sich fast alles um die Frage, wer Jesus ist. Betrachtet man also die historischen Merkmale, so zeigt sich im Markusevangelium und den anderen Evangelien, dass Augenzeugenberichte eine wichtige Rolle spielen.

Es gibt starke Indizien dafür, dass sich die Evangelisten als Bewahrer und Überlieferer der Geschichte Jesu verstanden. Tatsächlich wird im gesamten Neuen Testament das Zeugnis von Augenzeugen über die Person Jesu hochgehalten und gewürdigt. Die Evangelisten beanspruchen, wie bereits erwähnt, Geschichte zu schreiben.

Sie liefern überprüfbare Angaben wie Namen, Orte, Daten usw. Der Detailgrad der Darstellungen scheint den Anspruch zu erheben, als historisch verstanden zu werden. Es handelt sich nicht um vage Beschreibungen, sondern um konkrete Darstellungen.

Drittens lassen sich Belege für eine akkurate Überlieferung finden. Wir erkennen den Wunsch, Ereignisse und Worte zu bewahren, selbst wenn diese Ereignisse suboptimal oder die Aussagen schwierig erscheinen mögen. Wenn Jesus etwas nicht weiß, die Jünger als begriffsstutzig wirken oder gar einer von ihnen als Verräter dargestellt wird, wenn der Held Jesus massiv abgelehnt wird, sollte uns das überraschen, wenn wir die Evangelien nicht für historisch hielten.

Wenn es sich hierbei lediglich um Mythen handelte, könnte man diese Worte übergehen. Man könnte diese Ideen sogar ganz ausblenden. Doch Markus enthält sie, wie auch die übrigen Evangelien.

Diese Bewahrung schwieriger Aussagen und Ereignisse ist Teil der historischen Version. Ein weiterer Aspekt, der meiner Meinung nach zu wenig Beachtung findet, ist das Fehlen späterer kirchlicher Kontroversen in den Evangelien. Anders ausgedrückt: Wären die Evangelien das Produkt einer späteren Kirche, also ein Ausdruck ihrer Entwicklung, so würde man erwarten, dass einige der in der frühen Kirche diskutierten und umstrittenen Ereignisse Eingang in das Markusevangelium und die anderen Evangelien fänden.

Selbst einige der Dinge, die wir in der Apostelgeschichte finden, tauchen weder im Markusevangelium noch in den anderen Evangelien auf, geschweige denn in den kirchlichen Debatten des 2. und 3. Jahrhunderts. Schon bei oberflächlicher Betrachtung scheint die Tendenz zu bestehen, dass die Evangelien hinsichtlich der aufgezeichneten Ereignisse und Worte zuverlässig sind. Das müsste wohl selbst ein Nichtgläubiger ohne Weiteres zugeben.

Nun fragen Sie sich vielleicht genau das. Gibt es da nicht Widersprüche? Widersprechen sich die Evangelien nicht gegenseitig? Wie kann ich der historischen Glaubwürdigkeit vertrauen, wenn sie sich scheinbar widersprechen? Das ist natürlich eine berechtigte Frage, aber die eigentliche Frage lautet: Was ist ein Widerspruch und was entspricht einfach gängiger historischer Praxis? Das Thema Widersprüche beschäftigt uns immer wieder. Tatsächlich werden Sie selbst beim Lesen der Evangelien feststellen, dass manches nicht zusammenpasst.

Wenn man sich Markus, Matthäus und Lukas ansieht, fallen einem sofort einige Ähnlichkeiten auf, aber auch andere Dinge, die Fragen aufwerfen. Ganz abgesehen von den Unterschieden zwischen dem Johannesevangelium und den synoptischen Evangelien. Doch wenn wir diese Dinge genauer betrachten, handelt es sich dann um Widersprüche? Ich denke, wir müssen uns darüber im Klaren sein.

Die Evangelien sind keine Abschriften. Sie sind keine Videobänder. So wurde Geschichte in der Antike nicht geschrieben.

Das ist in der Tat nicht die Methode der modernen Geschichtsschreibung. Wenn wir uns mit diesem Widerspruch auseinandersetzen, müssen wir zunächst unterscheiden, was einen Widerspruch darstellen könnte und was gängige historische Praxis ist. Was wäre dem Leser und Empfänger des Markusevangeliums damals als gängige historische Praxis erschienen? In den meisten Fällen paraphrasieren die Evangelisten, und Markus bildet da keine Ausnahme.

Das ist keine ungewöhnliche historische Praxis. Es geht um die Frage der Abszisse. Verba versus Abscissima Vox, wobei die Idee Abscissima ist Verba, tatsächliche Worte oder tatsächliche Stimme. Der Standard in der Antike war niemals die Abszisse. verba, tatsächliche Worte, aber es war immer die tatsächliche Stimme.

Mit anderen Worten, von einem Historiker wurde erwartet, dass er die Aussagen der Sprecher akkurat wiedergibt, selbst wenn diese bearbeitet wurden. Man durfte sich also niemals etwas ausdenken. Ein offensichtliches Beispiel für Abscissima . Verba ist Markus 15,34, wo uns tatsächlich das aramäische Wort Jesu vorliegt.

Als Jesus am Kreuz auf Aramäisch rief, hörten wir den aramäischen Originaltext. Wir hörten die tatsächlichen Worte. Ich weise aus zwei Gründen darauf hin.

Man weiß, dass das Markusevangelium auf Griechisch verfasst wurde, genauer gesagt in einer Form des Griechischen, dem sogenannten Koine -Griechischen. Wenn Jesus, wie wir annehmen, Aramäisch sprach – die Sprache, in der er aufgewachsen ist und gelebt hat –, dann musste zwangsläufig alles, was er sagte, ins Koine-Griechische übersetzt werden. Jeder, der sich mit Sprachen beschäftigt, weiß: Jede Übersetzung ist ein interpretativer Akt.

Es gibt Interpretationen, die entstehen und sich auswirken. Es müssen Entscheidungen getroffen werden. Man kann ein und dasselbe auf verschiedene Arten ausdrücken.

Wir erhalten die Abszisse. wörtlich in Markus 15,34 und wenn wir dort ankommen, werde ich argumentieren, warum ich denke, dass wir die Abscissima erhalten. verba . Dies ist der Anfang von „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Eloi Eloi) . Eloi Eloi ist der Anfang im Aramäischen.

Man sagt oft, dass die aramäische Sprache dort aufgrund der Wucht dieser Aussage vorkommt. Ich will die Kraft dieser Aussage natürlich nicht leugnen, aber es gibt auch andere ausdrucksstarke Aussagen im Markusevangelium. Interessanterweise sagt dies meiner Meinung nach etwas über Markus als Autor aus.

Schauen Sie sich Markus 15,34 an und beobachten Sie, was danach geschieht. Was sagen die Menschen um Jesus herum? Sie sagen, er rufe Elia. Nun, wenn wir das Aramäische nicht verstehen, kann das „Eloi Eloi“, das aus dem Mund eines Mannes

am Kreuz kommt, der undeutlich spricht, ausgetrocknet ist und schwitzt, sehr nach Elia klingen.

Wenn wir das Aramäische nicht haben, die Abscissima Wenn wir das wörtlich nehmen, werden wir völlig verwirrt sein. Warum glauben sie, dass er Elijah anruft? Also erhalten wir die Abszisse. verba . Aber oft gibt Mark, wie andere antike Autoren es auch tun, die Abscissima vox, die eigentliche Stimme, wieder.

Und ich denke, es ist wichtig, darüber nachzudenken, denn die Evangelien sind nicht nur historische Berichte, sondern auch Erzählungen. Dies wirft auch ein Licht auf die Rolle des Markus als Autor. Ich glaube, Markus war vom Heiligen Geist inspiriert und ein autoritativer Ausleger der Ereignisse um Jesus und sein Leben.

Er schilderte nicht nur tatsächliche Ereignisse und Aussagen, sondern auch deren Interpretationen, und diese Interpretation ist zutreffend. Wir sehen also, welche Entscheidungen Mark als Autor trifft. Er entscheidet, was er einbezieht und was er weglässt.

Und manchmal werden diese Entscheidungen, die gängige historische Praktiken waren, fälschlicherweise als Widersprüche interpretiert. Wenn ein Autor mehrere Personen erwähnt und ein anderer nur eine oder zwei, ist das dann ein Widerspruch oder Ausdruck einer bewussten Auswahl? Es gibt Selektivität und Auslassung. Die Evangelisten haben nicht einfach alles wiedergegeben, was sie wussten.

Sie trafen Entscheidungen darüber, was sie darstellen wollten, und Markus tat dies ebenfalls. Wenn wir uns beispielsweise ansehen, was Markus tut, können wir seine Aussagen über Jesus am Kreuz mit denen der anderen Evangelisten vergleichen. Diese sieben Worte Jesu – vielleicht haben Sie schon einmal davon gehört – sind bedeutsame Aussagen Jesu am Kreuz.

Interessanterweise finden sich diese sieben Aussagen nicht alle in einem einzigen Evangelium. Sie sind über verschiedene Evangelien verteilt. Lag es daran, dass die einzelnen Autoren nicht wussten, dass Jesus einige dieser wunderbaren Dinge gesagt hatte? Wussten sie nicht, dass Jesus sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Oder wusste ein Autor nicht, dass Jesus sagte: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Oder wussten sie nichts von der neuen Beziehung zwischen Maria und Johannes? Oder hatten sie bewusst entschieden, welche Aspekte ihrer Geschichte sie erzählen wollten, welchen Teil des Höhepunkts sie in das von ihnen verfolgte Thema einbringen wollten? Auch hier stellt sich die Frage, ob es sich um einen Widerspruch oder um gängige historische Praxis handelt. Bevor wir uns Markus selbst zuwenden, möchte ich noch zwei Dinge ansprechen. Zum einen das Konzept der Akraah . Akraah ist ein rhetorisches Mittel aus der Antike, das die Verdauung beschreibt.

Damit meine ich, etwas Größeres zu nehmen – eine ausführlichere Geschichte, eine längere Rede oder ein größeres Ereignis – und es auf etwas Kleineres zu reduzieren, das aber dennoch den Kern bewahrt. So vereinfachen beispielsweise Evangelisten, wie alle antiken Historiker, Sachverhalte oder bringen sie in eine Form oder ein Format, das ihre Kernaussage besser vermittelt, sie leichter einprägsam macht oder sie besser präsentiert. Verschiedene Autoren können unterschiedliche Wege wählen, um diese Form der Zusammenfassung (Akraah) anzuwenden .

Auch für die Evangelisten, wie für antike Historiker, insbesondere jene, die antike Biografien verfassten, war die chronologische Abfolge der Ereignisse nicht immer entscheidend. Das erscheint uns heute seltsam, da die chronologische Genauigkeit eines Ereignisses für unser Verständnis von Geschehnissen stets von zentraler Bedeutung ist. Aber wissen Sie, ich las neulich ein Buch, eine historische Biografie, und darin gab es viele Rückblenden oder die Einführung neuer Themen.

Selbst moderne Biografien folgen also nicht immer einer festgelegten Chronologie. Dies galt insbesondere für antike Geschichtsschreiber und Biographen; sie konnten bei der Anordnung bestimmter Ereignisse eine gewisse Selektivität wahren. Auch hier gilt: Sie erfanden nicht einfach alles.

Das Ereignis muss stattgefunden haben. Historische Genauigkeit wurde vorausgesetzt. Man könnte die Ereignisse aber auch chronologisch, beispielsweise thematisch, anordnen, wenn man wollte.

Nehmen wir zum Beispiel das Matthäusevangelium. Die Gleichnisse dort sind in einem einzigen Kapitel zusammengefasst. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Jesus während seines gesamten Wirkens in Gleichnissen sprach, aber Matthäus fasst sie tatsächlich in einem einzigen Kapitel zusammen.

Es gibt eine bestimmte Vorgehensweise. Eines der besten Beispiele dafür, wie Markus diese Vorgehensweise anwendet – und wir werden sehen, wie sich das im Laufe unserer Betrachtung seines Evangeliums entwickelt –, ist das sogenannte Markus-Sandwich. Wir werden viel darüber sprechen.

Es handelt sich um ein rhetorisches Stilmittel. Das Markin-Sandwich ist recht einfach. Mark beginnt eine Geschichte.

Wir nennen es das Brot. So beginnt eine Geschichte. Bevor er diese Geschichte beendet, fügt er, wenn man so will, den Kern der Geschichte ein, eine zweite Geschichte.

Er beendet die zweite Geschichte und fährt dann mit der ersten fort, dem unteren Teil des Brotes. Man sieht also dieses rhetorische Mittel, dieses Markin-Sandwich:

Mark beginnt ein Ereignis, fügt ein neues Ereignis ein, erzählt ausführlich darüber und beendet dann das erste Ereignis. Das ist ein rhetorisches Mittel.

Eine der Fähigkeiten von Mark besteht darin, zwei getrennte Dinge darzustellen und sie sich gegenseitig interpretieren zu lassen. Oftmals verleiht der Kern der Darstellung dem ersten Ereignis eine gewisse Bedeutung. Dies wird deutlich, wenn wir uns die Beispiele ansehen; man erkennt, dass die beiden Ereignisse nicht unbedingt chronologisch geordnet sind, sondern ein rhetorisches Mittel zum Einsatz kommt.

All dies dient lediglich der Vorbereitung. Wenn wir uns Mark ansehen, betrachten wir meiner Meinung nach zwei Dinge. Erstens sehen wir, wie Mark historische Arbeit leistet.

Wir betrachten Markus als einen antiken Historiker. Wir sehen, wie Markus uns eine Geschichte darüber erzählt, wer Jesus ist. Wir sehen, dass er selektiv vorgeht, Dinge auslässt und andere einbezieht.

Mein Punkt ist also folgender: Wenn wir über Widersprüche sprechen, tun wir dies oft, ohne den antiken Kontext oder die jeweiligen Gattungen zu berücksichtigen. Wir stellen Fragen, die in unserem Kontext vielleicht sinnvoll erscheinen, aber in einem antiken historischen Kontext keinen Sinn ergeben würden.

Wir vergessen oft, dass Markus, wie Matthäus, Lukas und Johannes, ein Autor ist, der Entscheidungen trifft. Diese Entscheidungen schmälern nicht die historische Richtigkeit ihrer Aussagen, sondern spiegeln vielmehr die Brillanz der von ihnen präsentierten Geschichte wider. Sprechen wir also ein wenig über das Markusevangelium.

Markus hat im Neuen Testament einen enormen Einfluss. Viele, so wie ich, glauben, dass Matthäus und Lukas das Markusevangelium als Grundlage für ihre Schriften nutzten. Allein das verdeutlicht den Einfluss, den Markus sowohl in seinen Anfängen als auch bis heute hatte.

Was finden wir im Markusevangelium? Nun, sein literarischer Stil ist unglaublich rasant. Das Markusevangelium hat ein hohes Tempo. Es ist eine temporeiche Erzählung.

Das Wort „sofort“, das aus dem Griechischen stammt, wird beispielsweise 42 Mal verwendet. 42 Mal beginnt Markus einen Satz mit „sofort“. Matthäus tut dies fünfmal.

Lukas macht es einmal. Diese Verwendung von Ausdrücken wie „sofort“, „direkt“, „gleich“ oder „dann“ sorgt für einen flüssigen Erzählfluss. Im Markusevangelium wird die Gegenwart und die Verwendung von Verben im Präsens stark betont.

Wenn Verben im Präsens verwendet werden, mag das zunächst seltsam klingen, doch es erzeugt ein Gefühl von Lebendigkeit. Im Markusevangelium gibt es viel Handlung. Markus fasst Ereignisse oft zusammen.

Religiöse Führer und die damit verbundenen Herausforderungen treten oft gehäuft gemeinsam auf. Exorzismen treten gehäuft gemeinsam auf. Wunder treten gehäuft gemeinsam auf.

Wir haben bereits darüber gesprochen, wie Evangelisten bei der Darstellung ihrer Ereignisse oft bestimmte Themen oder Motive verwenden. Ich habe natürlich auch das Thema von Mark Sanderson erwähnt, und wir werden im Laufe unserer Betrachtung der Evangelien noch vielen weiteren begegnen. Es wird immer wieder zu Dreiergruppen kommen.

Markus hat eine Vorliebe für Dreiergruppen. Er mag die Zahl Drei und Muster und Dreiergruppen, drei Bootsszenen und drei Zyklen von Passionsvorhersagen. Ich denke, Sie werden im Markusevangelium viel Ironie finden.

Der leidende Sohn Gottes. Der mächtige Sohn Gottes, der leidet. Es ist ein ironischer Gedanke.

Es ist unerwartet. Wir werden viele ironische Momente erleben. Mark Strauss hat mit seinem Buch über das Markusevangelium ebenfalls ein wunderbares Werk verfasst, das viele meiner Gedanken zu den vier Evangelien hier beeinflusst hat.

Mark Strauss spricht darüber, wie religiöse Führer zu Außenseitern werden. Nichtjuden hingegen werden dazugehörig. Lebensnahe Gleichnisse vermitteln himmlische Wahrheiten.

Jesus wird von den Seinen abgelehnt, und so weiter. Das Markusevangelium ist voller Ironie. Wenn wir uns Markus' Darstellung Jesu ansehen, fällt uns unter anderem auf, was für Markus einzigartig ist – oder, besser gesagt, was Markus besonders betont –, die Menschlichkeit Jesu.

Im Markusevangelium wirkt Jesus sehr bodenständig. Er drückt Mitgefühl, Empörung, Trauer, Liebe, Zorn und Staunen aus. In Gethsemane spürt man Angst und Durchhaltevermögen.

Über den Zeitpunkt seiner Rückkehr herrscht Unwissenheit. Das Markusevangelium offenbart Menschlichkeit. Damit einhergehend sehen wir auch Macht und Autorität.

Eines der Dinge, die gleich in Kapitel 1 deutlich werden und auf das wir uns beim nächsten Mal konzentrieren werden, ist, wie Jesus mit der Autorität Gottes spricht und handelt. Außergewöhnliche Lehren, Heilungen, Exorzismen, Wunder. Wir werden ein Geheimnis um ihn entdecken, ein messianisches Geheimnis, die Vorstellung, dass Jesus einerseits offenbart, wer er ist, andererseits aber auch darüber schweigt.

Wir werden in Zukunft viele solcher Fortschritte sehen. Und natürlich werden wir, um auf die Frage zurückzukommen, wer Jesus ist, unter anderem feststellen, wie viele Fragen Jesus – oder besser gesagt Markus – hat. Markus ist voller Fragen darüber, wer Jesus ist.

Ständig scheint jemand Fragen zu Jesus zu stellen. Natürlich führt das zu Petrus' Bekenntnis und schließlich zur Verkündigung des Hauptmanns am Kreuz. Einige weitere Merkmale, die wir im Hinterkopf behalten sollten, wenn wir uns dem Ende unserer Betrachtung des Markusevangeliums nähern.

Überall gibt es Widersacher. Da sind Satans Mächte und religiöse Führer. Die Hauptgegner werden gleich zu Beginn als Dämonen vorgestellt, aber auch die religiösen Führer, die fast gleichzeitig eingeführt werden, stehen ihnen gegenüber.

Die religiösen Führer scheinen stets besorgt zu sein, dass Jesus mit Sündern verkehrt. Jesu Lehre gefährdet seine Popularität. Das werden wir sehen, wenn wir die Zerstörung des Tempels und andere Aspekte betrachten.

Wir betrachten die Jünger. Ihre Rolle bei Markus ist sehr ambivalent. Jesus sucht sie auf, er beruft sie, er wählt zwölf von ihnen aus, er schenkt ihnen großes Vertrauen und gibt ihnen außergewöhnliche Autorität.

Doch von den vier Evangelien ist Markus' Darstellung der Jünger die negativste. Bei Markus missverstehen die Jünger Jesus häufig. Es zeigt sich eine deutliche Weigerung in ihrer Bereitschaft, die leidende Rolle des Messias anzuerkennen.

Anders als in den anderen Evangelien wird die Genesung der Jünger zwar angedeutet, aber am Ende des Markusevangeliums findet keine vollständige Genesung statt. Das Beispiel Jesu wird den Jüngern im Garten Gethsemane gegenübergestellt. Jesus bleibt standhaft, sie aber fliehen.

Ich glaube, Markus zeigt nicht etwa Verachtung für die Jünger – bitte nicht falsch verstehen –, sondern vielmehr, dass Jesus das Vorbild für Nachfolge und Gehorsam gegenüber Gott ist. Gerade die Schwächen der Jünger werden genutzt, um Jesu Treue hervorzuheben, und dieses Muster werden wir bei Markus immer wieder beobachten. Ein zentrales theologisches Thema ist das Reich Gottes.

Jesu Lehre vom Reich Gottes enthält sowohl gegenwärtige als auch zukünftige Elemente. Das Reich Gottes ist gegenwärtig, weil der König gegenwärtig ist, doch es gibt auch Aussagen über ein zukünftiges Reich und dessen Errichtung. Wir werden auch die Vorstellung von Jesus als dem dienenden Messias betrachten, wie er der mächtige Sohn Gottes, der Menschensohn, der Messias ist, aber auch derjenige, der als Diener des Herrn sterben wird, als das Sühneopfer.

Wir werden bei Markus eine Neudefinition vieler dieser Titel sehen, oft, so denke ich, mit Blick auf Jesaja 53. Abschließend möchte ich noch einige Fragen zur Autorschaft ansprechen. Wir nennen es das Markusevangelium.

Warum nennen wir es so? Der Text selbst ist, wie man anmerken muss, anonym. Wenn man an die Paulusbriefe denkt, schreibt Paulus an die Gemeinde. Im Evangelium selbst wird der Autor nicht genannt.

Die traditionelle Identifizierung bezieht sich seit jeher auf Johannes Markus, einen Begleiter von Paulus und Petrus. Der frühe Kirchenhistoriker Eusebius aus dem 4. Jahrhundert zitiert Papias, einen Kirchenführer der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, der berichtet, Markus sei der Dolmetscher oder Übersetzer von Petrus gewesen und habe dessen Aussagen und Taten Christi zwar genau, aber nicht in chronologischer Reihenfolge aufgezeichnet – was ich faszinierend finde. Denn er war kein Hörer oder Nachfolger des Herrn, sondern, wie ich bereits über Petrus sagte, dieser passte seine Lehre nach Bedarf an und ordnete die Aussagen des Herrn nicht systematisch.

Mark hat also beim Aufschreiben seiner Erinnerungen keine Fehler gemacht. Genau darauf bezieht sich Eusebius mit diesem Zitat über Johannes Markus. Wir haben das ja schon miterlebt.

Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus – in dieser Frage herrschte in der frühen Kirche weitgehend Einigkeit. Die Verbindung zu Petrus, die heute von vielen Neutestamentlern weitgehend abgelehnt wird, erscheint mir nach wie vor überzeugend. Interessant ist, wie Petrus im Markusevangelium dargestellt wird; dort wird seine Bedeutung etwas stärker hervorgehoben.

Es gibt gewissermaßen einen Rahmen, wenn man so will: Petrus ist der erste Apostel, der in Kapitel 1, Vers 16 namentlich erwähnt wird, und der letzte, je nachdem, wie man Kapitel 16 interpretiert. Die Passagen über Petrus, Matthäus und Lukas enthalten Dinge, die im Markusevangelium fehlen. Die Passagen bei Matthäus und Lukas befassen sich jedoch häufig mit Petrus' Zukunft, was ich interessant finde. Im Markusevangelium findet sich dazu weniger.

Manche haben sich gefragt, ob es Teil von Petrus' eigener Demut war, als er über die Geschichte Jesu sprach und ob er das ihm vom Herrn zuteilgewordene Lob etwas

dämpfte. Die Bedeutung des Markusevangeliums für die frühe Kirche ist natürlich unbestritten. Interessant finde ich unter anderem, dass der Neutestamentler Martin Hengel dazu geforscht hat; wir nennen es das Markusevangelium, weil in unseren ältesten Handschriften dieser Titel über dem Text steht.

Hingle argumentiert, dass dieser Titel schon recht früh damit in Verbindung gebracht worden wäre. Tatsächlich hätte es, sobald das Evangelium verbreitet wurde, die Notwendigkeit gegeben, den Autor zu identifizieren. Hingles Argument war, dass, wenn dieser Titel nicht in einem der frühesten Manuskripte vorkäme, man erwarten würde, dass das Markusevangelium eine andere Einleitung hätte, etwa „Evangelium nach dieser Person“ oder „Das Evangelium nach“, was auf mögliche Abweichungen hindeutet.

Hingle argumentiert jedoch, dass die frühe Festlegung auf Markus darauf wohl auf eine recht sichere Annahme hindeutet. Außerdem muss man sich immer fragen: Würde man Markus erfinden? Würde man Johannes Markus als die Person wählen, mit der man das Evangelium in Verbindung bringt? Er ist keine Hauptfigur im Neuen Testament. Zwar gibt es Bezüge zu Petrus und Paulus, aber er ist weder Petrus noch Paulus.

Die Frage nach der Autorschaft des Markusevangeliums verlangt meines Erachtens förmlich nach einem Beweis dafür, warum gerade Markus ausgewählt wurde. Möglicherweise findet sich sogar ein expliziter Bezug zu dieser Markus-Figur in der Szene im Garten Gethsemane mit dem Mann, der nackt davonläuft. Letztendlich wissen wir es nicht mit Sicherheit. Ist der Markus, der in den Briefen an Kolosser, Philemon, 2. Timotheus und 1. Petrus erwähnt wird, derselbe Markus, der dieses Evangelium verfasst hat? Die frühe Kirche bejahte dies, und ich denke, die Beweislage spricht noch immer dafür.

Historisch gesehen ging man immer davon aus, dass Markus an eine römische Gemeinde schrieb, möglicherweise sogar aus Rom selbst. Wir wissen, dass Markus mit der Gemeinde in Rom in Verbindung stand. Auch das beruht auf der Überlieferung.

Die Datierung beginnt etwa in den 1950er und 1960er Jahren. Dies ist eine der frühesten Datierungen, wobei andere Quellen ein späteres Datum annehmen. Einige Quellen datieren die Entstehung möglicherweise um die Zeit des Martyriums des Petrus.

Eine Theorie besagt, dass die Evangelien niedergeschrieben wurden, als einige der Augenzeugen starben. Der Bedarf dafür wuchs, insbesondere angesichts der zunehmenden und vereinzelter Verfolgungswellen. Wie gesagt, es lässt sich schwer mit Sicherheit sagen.

Ich denke, Markus war recht früh dran, persönlich wahrscheinlich genau um diese Zeit, etwa 60 oder 70 Jahre alt. Zum Schluss möchte ich noch etwas anmerken, was auf eines der größeren Probleme des Markusevangeliums hindeutet: Wo endet es? Unsere heutigen Bibeln enthalten Markus 16,9 bis 20, aber viele moderne Bibelübersetzungen haben große Klammern darum gesetzt. Das hat seinen Grund, falls Sie sich das jemals gefragt haben.

Eine Methode besteht darin, dass bei einigen der zuverlässigeren Manuskripte der Versuch, den ursprünglichen Wortlaut zu ermitteln, als Textkritik bezeichnet wird. Dabei werden verschiedene Manuskripte verglichen, um ihre Merkmale, Unterschiede, ihr Alter und ihre Aussagekraft zu ermitteln. Hierfür wird eine ganze Reihe von Methoden angewendet.

Eine der Erkenntnisse ist, dass die Verse 9 bis 20 von Markus 16 in einigen der zuverlässigsten Handschriften fehlen. Das Verfahren, mit dem Markus 1,1 bis 16,8 als authentifiziert werden soll, spricht also in gewisser Weise gegen die Verse 9 bis 20. Viele Wörter im letzten Teil von Vers 16 kommen bei Markus nicht vor. Daher stellt sich die Frage, ob Markus so schnell Wörter verwendet hätte, die er zuvor nicht benutzt hatte. Der griechische Stil, der als Übergang von Vers 8 zu Vers 9 interpretiert wird, ist allein schon deshalb problematisch, weil es in Vers 8 um Frauen geht.

Vers 9 setzt Jesus als Thema voraus, doch ein klarer Übergang fehlt. Maria Magdalena wird in Vers 9 so dargestellt, als kenne der Leser sie nicht, obwohl sie erst kurz zuvor in Kapitel 15 erwähnt wurde. Besonders interessant sind die Verse 9 bis 20, die eine Zusammenstellung von Erscheinungen des Auferstandenen aus den anderen Evangelien zu sein scheinen.

Denn genau das ist das Problem mit einem kürzeren Ende. Bei einem kürzeren Ende fehlt die Darstellung der Auferstehung, und die Evangelien berichten von der Auferstehung. Eine der frühesten Glaubensbekenntnisse besagt, dass Christus von den Toten auferstanden ist.

Man fragt sich also: Wie könnte Markus keine Auferstehungserscheinung haben? Darüber gibt es viele verschiedene Ansichten. Entweder hatte er keine und deutet sie nur an; er hatte eine, die wir in den Kapiteln 9 bis 20 finden; oder er hatte eine, die irgendwie in Vergessenheit geraten ist.

Hinzu kommt, dass er starb, bevor er es vollenden konnte. Daher gibt es verschiedene Theorien. Um Ihnen meine Vorgehensweise zu verdeutlichen: Ich halte die Textstellen um die Verse 9 bis 20 für so uneindeutig, dass ich sie in meiner Auseinandersetzung mit dem Markusevangelium – also der Analyse der thematischen Schwerpunkte und der Intentionen des Markus – nicht berücksichtigen werde.

Wenn ich dazu eine Meinung äußern müsste, glaube ich, dass das Markusevangelium nach Vers 8 ein alternatives Ende hat, das entweder nie ins Evangelium aufgenommen wurde oder im Laufe der Geschichte verloren gegangen ist. Ich finde es merkwürdig, dass die Auferstehung nicht erwähnt wird. Doch es gibt viele Geheimnisse, die eines Tages gelüftet werden, und vielleicht gehört das Ende des Markusevangeliums dazu.

Ich freue mich auf die gemeinsame Zeit mit Ihnen, in der wir das Markusevangelium erforschen werden. Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Lehre zum Markusevangelium. Dies ist die erste Sitzung: Die Einführung in das Markusevangelium.